

Einigen Roten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 43

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-441041>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Braucht's da noch wirklich langes, banges Fragen,
Wenn es den Schutz des Heimatlandes gilt?
Jetzt ist nicht Zeit zu flennen und zu klagen,
Die Stunde naht, das Schwert dröhnt an den Schild.
Wer mag da feilschend zanken noch und zagen?
Nicht darum handelt sich's: „wird man gedrillt?“
Hier liegen auf dem Spiele Stolz und Ehre, —
Und eine Schmach fürwahr, wenn's anders wäre!

Zürückdenkt an der Väter Schreckenszeiten
Und seht gebändigt heut' den Burenleu!
Dem Gegner einst ein Sedan zu bereiten,
Wünscht mancher Mächtige sich ohne Scheu.
Es braucht nur eines Szepters rasch Entgleiten,
Nur ein Erkalten einer Hand, die treu
Und stark behüten half den Völkerfrieden, —
Und Mars regiert, — bis es das Schwert ent-
schieden!

Was Ihr an Opfern brachtet unverdrossen,
Reich hat gelohnt sich's, wo das Auge schaut!
Nicht um Soldatenspiel geht's, nicht um Narrenpossen,
Um nichts Gering'res, als die eig'ne Haut.
In Strömen ist der Völker Blut geflossen!
Wem hätt' vor so viel Jammer nicht gegraut?
Selbst vor dem Paradiese stand ein Hüter
Mit blankem Schwert, — ihr ängstlichen Gemüter!

Lasst uns dem Schweizerland, dem lieben, teuern,
Dem Gletschertron der Freiheit Hüter sein!
Den Schwur der Alten lasst uns heut erneuern:
Ein enig Volk! Vom Rhonestrand zum Rhein!
Ein Volk von Brüdern, die sich treu befeuern
Im Kampf ums Höchste! Also Ja! Nicht Nein!
Zeigt, dass ein Wille lebt in Schweizerseelen,
Und Keiner möge auf der Wahlstatt fehlen!

Der beese Dietrich von Bern.

Ich bin der Düstler Schreier,
Und kommt es mir sonderbar vor,
Wie mit so schmutzigen Seifen
Sich waschen will heute ein Moor.
Wir zählen zu Patrioten,
Wer treulich im festen Verband
Mit allen Mitteln will schützen
Sein kleines, — schönes Vaterland.
Als Gigerl uns're Wehrmänner
Bespötteln ist überaus faul,
Wo Wühler mit hohlen Phrasen
Selbst zeigen ein Gigerlimaul.

Einigen Roten.

Ihr möchtet ew'ge Gleichheit schaffen?
Gewalttät euch das Glück erraffen?
Heraufbeschwören Krieg und Streit;
Euch selbst bemüh'n in Tätigkeit;
Ihr möchtet ew'ge Gleichheit schaffen?
Gewalttät euch das Glück erraffen?
Heraufbeschwören Krieg und Streit;
Euch selbst bemüh'n in Tätigkeit;

So, teilen wollt ihr also, teilen?
Auf diese Art das Glend heilen?
Doch sagt, wie lange soll's bestehn?
Zwölf Stunden? Länger? Ei, laßt seh'n!
Bleibt doch mit den Reformgedanken
Auch in der Möglichkeiten Schranken.
Was würde wohl aus einer Teilerei?
Ich denke, nichts als eine Keilerei.

Die neue Vorlage.

Sie. Du Männchen, ich muss not-
wendig Geld haben für eine neue
Vorlage vor die Gangtüre; die
alte darf sich wirklich nicht mehr
sehen lassen.
Er. Was, schon wieder eine neue
Vorlage? Wir haben ja erst die
neue Militärvorlage und jetzt schon
wieder . . . Nein, nein, da wird
nichts draus; alles kann nicht auf
einmal sein.

Verehrte unbezahlbare Zuhörer!

Das heißt, ich selbst muß mir zuhorchende Herren und Damen
nicht bezahlen, sondern umgekehrt, bezahlen seine Zuhörer mich Vor-
träger. Das darf sogar geschehen mit sogenanntem falschen Geld. In
meinen Augen gibts gar kein falsches Geld und in meiner Tasche leid
ich's nicht. Das Geld selber ist gar nicht falsch, sondern der schlaue
Ausgeber: aber die Tugend der Schlaueheit entschuldigt und adelt das
Wesen der Falschheit. Falschmünzerei ist eigentlich erst ein Verbrechen,
wenn's entdeckt ist. Falschmünzer meinen es nicht schlecht mit der Mensch-
heit, mit sich selber natürlich noch besser. Wenn nachgemachtes Geld
überall genommen würde, käme niemand zu Schaden, aber zuletzt bleibt
doch Einer hängen, entweder der bleierne Silberfabrikant von Messing
oder der ungebildete Abnehmer der schlechten Rappen. Gestern war ich
so glücklich, einen ausgezeichneten Unterricht für Münzfälscher zu finden.

Ich will die Herrschaften nicht etwa zur Nachahmung ermuntern
oder an diesen Leitsaden binden, Sie haben ja Vernunft und freien
Willen.

Der bewunderungswürdige Instruktor schreibt wie folgt:

Gibst Dir jemand falsches Geld so nimm's ohne Spuren eines innern Grimmes.
Nimmt es Dir ein Dritter ab, so gib's ohne Schelmenaugen eines Dieb's.
Wenn Du Taler schaffen kannst, so mach's, aber unterirdisch wie ein Dachs.
Ist ein armer Teufel da, so schenk's, Du erkreuzt Dich dann des Angebens,
Nimmt es Dir ein Geizhals ab, so laß', alles wirft du los so nach und nach.
Wenn Dir etwas gut gefällt, so kauf', so ein Händler kommt nicht gleich darauf.
Wenn er falsche Franken kennt, so fluch', sag' dein Nachbar sei ein schlechtes Luch.
Wenn Du selber Schulden hast, so zahl', nur Dein Gläubiger hat dann die Qual.
Wenn man Dich verdächtigt, so klag', umso weniger kommt's an den Tag.
Wittert Dich die Polizei, so lauf', nicht Ertrappte hängt ja niemand auf.
Wenn Dich Dein Gewissen plagt, so beicht', ist ein Pfarrer brav, verzeiht er leicht.
Gehst Du munter wieder heim, so denk', daß man Dir den Ablass wieder schenkt,
Alsdann treibe still das Ding so fort, fürchte nicht den dummen Nummernort.
Hast Du endlich Münz genug, so ruh', sei ein reicher Mann und pfeiff' dazu.

Was sagen Sie dazu? Nicht wahr, schrecklich! Ja, Ja, so weit
kann's bringen so ein Kerl. Ich sage nur noch:

Ueb' immer Treu und Redlichkeit
Dann kommst Du sicher nie so weit.

Einen ehrlichen Abend und gutes Geld wünschend, empfiehlt sich
bis auf weiteres

Professor G'scheitle.

Frau Stadtrichter: „Ghöred Sie Herr
Feusi, was ist au das für es Agitie-
ren und Tribeliere wege dere Mi-
litärorganisation? Traued f' ehne
nüd recht z' Bern obe?“

Herr Feusi: „Säb nüd, aber es ist halt
doch schöner, wenn 's Gies mit eme
große Mehr agnah wirt weber wenn
's nu ä so mag glückliche.“

Frau Stadtrichter: „Es nimmt aber
an Wunder, warum daß dā Sozia-
liste das Gies nüd gfallt. Bis ieg
händs bi jeder Glegeheit gschumpfe
und ufbegehrt, es seig e Schlech-
tigkeit, daß de Staat ein na zum
Militärdienst zwingt, wemer ä
Familie heb und iegig will f' chönd dā
Dienst fast fertig mache, wenn f'
na ledig sind, so paßt 's ehne wieder
nüd.“

Herr Feusi: „Trilli paßt's ehne und daß
mer vom 40. Jahr a fei Militär-
stür meh muess zahle, paßt ehnen au,
aber sie milend äfangs halt zu Allem
Opposition gemacht ha, was dieje
Pitt wänd.“

Frau Stadtrichter: „Das lönt an-
derst weder au icho, Herr Feusi! Suft
händ Sie ehnen allwil d' Stange
ghebet, dur tick und dünn; i hamer's
halbe tent, Sie chömed na gnuag über
von ehne und säb chömed Sie.“

Herr Feusi: „Säb will i nüd säge; aber
tatsächli ist mer das ebig Gschimpf
und Vernütze von Allem, was ihne
nüd paßt, verleidet. Mer wur bald meine,
die ganz Partei bestöhd äfangs us luter
Schwiegermüettere, diejäbe wänd
au allwil 's Gegeteil vo dieje.“

Frau Stadtrichter: „Mer wänd gern
gheh, wie lang das göng, bis Sie ehne
wieder helfed.“

Herr Feusi: „Bin öppis wo f' selber nüd
glaube, wie bi dem Gies, chan ich ehne
nie helfe.“

Sie händ kein einzige stich haltige
Grund begege vorbracht und wie mers
anderst sett mache, händ f' au niene
gheit. Wenn f' mit ihrer chronischen Op-
position nanig bald ufhöred, so vergel-
stereb f' mi na gang.“